

KI in der Schule: Hilft sie künftig beim Schummeln?

ZÜRICH. Die künstliche Intelligenz ist endgültig in Klassenzimmern angekommen. Das stellt Schulen vor Herausforderungen.

Eine Maturaarbeit, die komplett von künstlicher Intelligenz (KI) geschrieben wurde? Das plante Nils Landolt, Primarlehrer und Gründer Schulwandel Stiftung diesen Sommer – und wurde harsch dafür kritisiert. Doch seit das neue Sprachmodell ChatGPT vorgestellt wurde, scheint diese Möglichkeit realistischer denn je. Die künstliche Intelligenz schreibt Texte, Zusammenfassungen und Interpretationen auf einem Niveau, das man bis anhin von KI nicht gewohnt war. Für Landolt zeigt diese Entwicklung: «Unser Bildungssystem ist überholt. Es braucht dringend Veränderung.» Für den Lehrer, der vor einem Jahr eine Privatschule gründete, ist klar: «In einzelnen Fächern zu lernen ist nicht mehr zeitgemäss. Viel wichtiger ist, dass Schüler Kompetenzen wie zwischenmenschlichen Umgang, Medienkompetenz oder kritisches Denken lernen.»

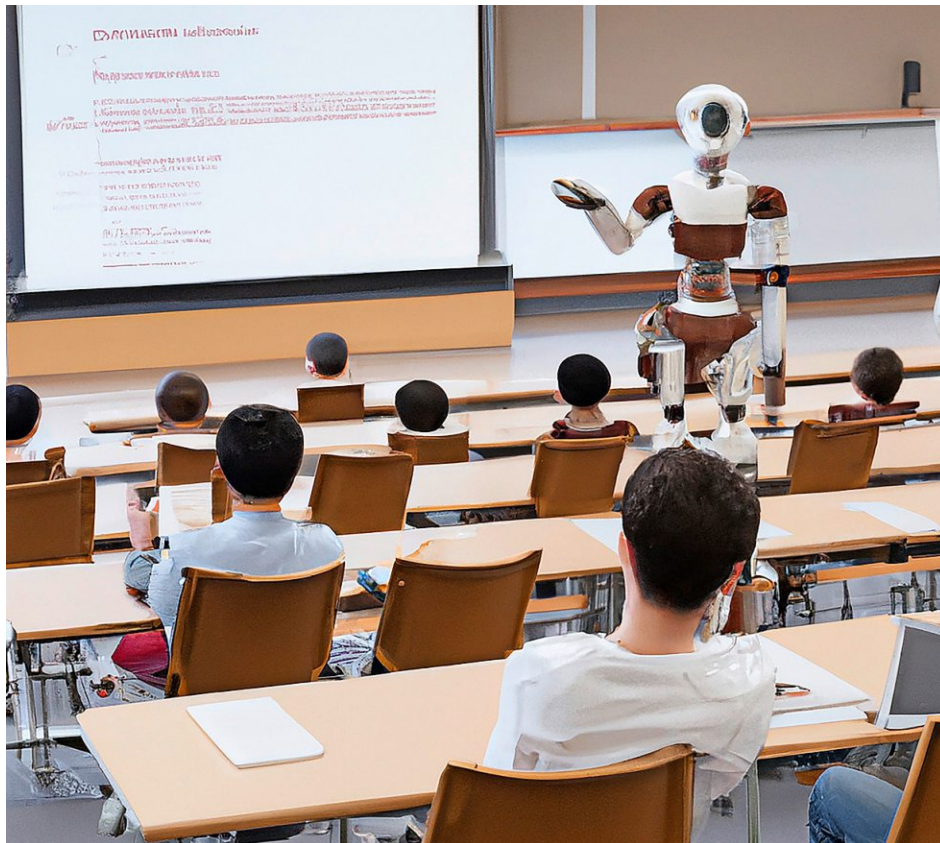
Natürlich berge KI auch Gefahren, so Landolt: «Man muss KI immer ethisch hinterfragen. Sind die Daten, mit denen die KI lernt, mit Fehlern behaftet, werden es auch die Antworten der KI sein.» Umso wichtiger sei

es für Kinder, spielerisch zu lernen, wie eine KI funktioniert und wie sie zu ihren Antworten kommt.

An Schweizer Gymnasien hat KI laut Lucius Hartmann, Präsident des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrerinnen und -lehrer, die Ansprüche an den Unterricht und an die Prüfungen verändert. Generell könne man festhalten, dass die

Aufgaben in den letzten Jahrzehnten komplexer geworden seien. «Auch um vorzubeugen, dass mit einfachen Mitteln geschummelt wird.» Keine Sorgen macht sich Hartmann bei den Maturaarbeiten. «Schülerinnen und Schüler erhalten eine gute Betreuung. So können wir sicherstellen, dass sie das Thema wirklich selbstständig erarbeiten und verstehen.»

Auch an den Hochschulen ist KI ein Thema. «Die Universität Basel verfolgt die Entwicklungen im Bereich künstliche Intelligenz sehr genau und prüft, welche Anpassungen in den Prüfungsformaten erforderlich sind, um den Missbrauch dieser Technologien zu verhindern», sagt Mediensprecher Matthias Geering auf Anfrage. MIKKO STAMM/ANJA ZINGG



So illustriert das KI-Programm selbst das Thema «künstliche Intelligenz in der Schule». KI/DALL-E 2

KI schreibt Bewerbung – gibts den Job?

ZÜRICH. Kann die KI ein gutes Bewerbungsschreiben verfassen? 20 Minuten hat mit dem Tool ChatGPT-3.0 den Test gemacht. Nachdem das Programm mit Angaben zur Person und der Jobbeschreibung gefüttert wurde, spuckte es in weniger als 30 Sekunden einen sprachgewandten Text ohne Schreibfehler aus. Auf die Personalexpertin Ursula Bergundthal macht das Schreiben einen guten Eindruck. 20 Minuten reichte das Schreiben ein und erkundigte sich beim Unternehmen, ob es für eine Einladung zum Vorstellungsgespräch reichen würde. «Die Bewerbung ist auf den Punkt getextet. Aber auch etwas seelenlos. Für eine Einladung reicht es nicht», heisst es beim Empfänger. So gut das Schreiben auf den ersten Blick wirkt, für ein überzeugendes Resultat fehlen Komponenten. Zwar hat die KI alle Angaben zur Person eingebaut, auf die Anforderungen im Stellenbeschrieb wird aber nicht genügend eingegangen. «Was fehlt, aber oft auch in selbst geschriebenen Briefen nicht zu finden ist, ist die Motivation, warum man sich gerade für diese Stelle bewirbt», so die Personalexpertin Bergundthal.

Laut der Personalexpertin verzichten Unternehmen immer mehr auf solche Bewerbungsbrieftexte. Viel wichtiger sei der Lebenslauf: «Hier wären wohl viele froh, wenn KI helfen könnte, diesen perfekt zu gestalten und zu formulieren.» Aber so weit sei die künstliche Intelligenz noch nicht. TAK

In diesen Bereichen lauern die grössten Gefahren

ZÜRICH. KI ist eine Herausforderung an Ethik und Moral. Manche fürchten gar, sie stelle eine Bedrohung für die Menschheit dar. Christoph Heitz von der ZHAW sieht das dagegen nüchtern: «Viele KI-Systeme sind heute noch relativ beschränkt, sie haben sozusagen eine Inselbegabung.» KI werde von Menschen entwickelt, um Probleme zu lösen. «Das bedeutet noch nicht, dass damit ein lebendes Wesen entsteht. Und für den richtigen Einsatz dieser Technologie ist immer der Mensch verantwortlich», so Heitz weiter.

Für die auf Ethikfragen spezialisierte Beraterin Dorothea Baur ist KI jedoch immer «eine Blackbox»:

«Der Mensch gibt ihr Daten, die KI analysiert sie, sucht nach Mustern und trifft dann Entscheidungen. Sind diese falsch, rassistisch oder grenzen sie Minderheiten aus, kann der Mensch sich nicht einfach aus der Verantwortung nehmen.»

Die grösste Gefahr geht laut Baur derzeit von Unternehmen aus. «Wenn Krankenkassen, Banken oder Versicherungen die Beurteilung ihrer Kunden künftig vermehrt KI überlassen, kann das zu Fehlern führen. Vielleicht erhält dann jemand plötzlich keine Hypothek, bloss weil er aus einem Viertel stammt, in dem viele Ausländer leben, die historisch eine tiefere

Kreditwürdigkeit haben und die KI diesen Zusammenhang hergestellt hat», erklärt Baur.

Darum müssten Staaten eingreifen: «Ein Social-Scoring-System, wie es in China mithilfe von KI aufgezo-gen wurde, sollte beispielsweise in der EU verboten werden», so Baur weiter. Die Ängste vieler Menschen kann sie nachvollziehen, aber: «Künstliche Intelligenz wird die Menschheit weder auslöschen noch ersetzen, das ist Science-Fiction.» Es sei wichtig, künstliche Intelligenz nicht zu verteufeln. «In vielen Bereichen kann es eine enorme Chance sein, wenn wir den richtigen Umgang damit lernen.» DGR



«Terminator»-Killermaschine: KI als Riesengefahr?